

GRONINGER ARBEITEN ZUR GERMANISTISCHEN

LINGUISTIK

GAGL

Nr. 15, 1979

Werner Abraham

ÜBERLEGUNGEN ZUR SPRECHAKT- UND HANDLUNGSTHEORIE
über *T A U S C H E N* und *S I C H I R R E N*

(Der Sam, der kann's - und der Odysseus
auch, aber anders)

Universiteit Groningen
Germanistisch Instituut
Grote Rozenstraat 15
9712 TS Groningen

O. Die folgende Skizze schließt methodisch an Untersuchungen an, die innerhalb der Thematik Sprechakte und Handlung besonders auch in Deutschland bereits einigermaßen etabliert sind. Ich erinnere an die Forschungsrichtung, die von Wunderlich, Heringe, R. Keller - um nur einige wenige zu nennen - vertreten wird.

Wenn ich also hiermit an etwas anknüpfe, was von der methodischen und wissenschaftstheoretischen Grundlegung her geläufig, wenn auch nicht überall gleich geübt ist, so sind doch Fragen offengeblieben, die den Status dieser Forschungsinteressen innerhalb der Linguistik im allgemeinen und der Sprachwissenschaft des Deutschen im besonderen betreffen. Man kann sich dabei folgende Typen von Fragen und Antworten vorstellen:

- 1) Was sind die allgemein verbindenden und die spezifischen unterscheidenden Fragestellungen, Arbeitsmethoden und Ergebnisinteressen, die eine handlungsorientierte Linguistik und eine an sprachlichen Ausdrucksformen interessierte Linguistik auszeichnen? Sicherlich sind z. B. sprachkontrastive Zielsetzungen, seien sie synchron oder diachron geführt, hauptsächlich an der ausdrucksorientierten Linguistik interessiert.
- 2) Wie sind methodisch verantwortbare und gleichwohl elementarisierte Brückenschläge zum sprachlich orientierten Literatur- und Mediävistikunterricht an Schule und Universität vorstellbar?
- 3) Durch welche Gesichtspunkte wird die "linguistische Pragmatik" eingeschränkt, die diese Themenrichtung initiiert hat? Genauer: was ist dabei noch innerhalb einer Pragmatik mit systematischen Mitteln abzuhandeln und was in einer Pragmatik, deren Gegenstand sich wegen der vielfältigen Elementvariablen und Kombinationsvariablen einer überschaubaren Systematisierung entzieht - oder eventuell vorläufig noch entzieht?

Ich möchte im folgenden Teilantworten auf alle drei Fragetypen versuchen. Diese führe ich am Beispiel des relativ engen Wortfeldes *täuschen/lügen/sich irren*.

1. Folgendes ist nötig zum Verständnis der manchmal abgekürzten Schreibweise: u steht für Äußerung, d_u steht für Designat (das Gemeinte) dieser Äußerung, V sei eine optimal protokollierbare Welt (sozusagen die objektivste, die zur Verfügung steht); Y (mit den Subskripten A und B für Teilnehmer an einer Kommunikationseinheit) sei ein spezieller Wissens- oder Überzeugungskomplex, der für die Zwecke hier als Menge von Einzelwissenschaften (in Form von Aussagesätzen) aufgefaßt wird; diese Aussagen in Y können folgende Bewertungsgestalt annehmen; E als bestätigend ("erfahren") für eine Aussage, \bar{E} (mit dem Reichenbachschen Negationsbalken) als nicht-bestätigend und U als "unentscheidbar" zu dieser Aussage. Diese Entscheidungen sind jeweils einem der speziellen Kommunikationsteilnehmer so zugeordnet, daß sie dessen spezielles Überzeugungssystem charakterisieren. *Spr...* Sprecher, *Ang ...* Angesprochener.

2. Welche Arten des Täuschens gibt es?

2. 1. A kann jemand *täuschen*, indem er u sagt und damit $d_u \in E$ zu meinen vorgibt, während er jedoch weiß oder davon überzeugt ist, daß $d_u \in \bar{E}$ oder $d_u \in U$, kurz: wenn er besser u nicht behauptet hätte.

Wie kann nun aber B so zu *täuschen* sein? Dies geht nur, wenn B in bezug auf ein eigen-

ständiges Urteil über d_u speziell (der Einfachheit halber also in bezug auf $d_u \in \{E \vee \bar{E} \vee U\}$) A unterlegen ist oder wenn allgemeiner seine Fähigkeit, d_u auf seine kategoriale Einordenbarkeit hin zu beurteilen, geschmälert ist oder fehlt. Dabei steht überdies[?] dahin, ob bei B Kenntnis oder die Annahme über seinen Mangel bzw. die Überlegenheit A 's (zumindest zu diesem speziellen Urteil) besteht oder ob er in bezug darauf naiv ist. Wenn die Täuschung gelingt, haben wir ein solches asymmetrisches Entscheidungsvermögen vorauszusetzen. Alle diese asymmetrischen Möglichkeiten lassen sich also so charakterisieren: $Y_A \supset Y(V_d)$, während $Y_B \not\supset Y(V_d)$. Es braucht gar nicht dazuzukommen, daß $Y_A \supset Y_B$ ("A weiß, was B weiß"), wohl aber, daß "Gelingen der Täuschung vorausgesetzt, $Y_B \supset (Y_A \supset Y(V_d))$ ", ("B weiß/glaubt zu wissen/ist überzeugt, daß A weiß, was d_u ist!"), d. h., B sieht Grund dafür, A zu glauben. Denn A kann ja B nur zu täuschen versuchen - eben unter Unkenntnis darüber, ob nun $Y_B \supset Y(V_d)$ bzw. $Y_B \not\supset Y(V_d)$ - und das Täuschungsmanöver kann mißlingen. Eine solche *versuchte Täuschung* - die wir von der *gelingenen Täuschung*, wie wir sehen, jetzt analytisch zu unterscheiden wissen - kann aber durchaus gelingen, wenn andere Voraussetzungen - unter denen jedoch $Y_A \supset Y_B$ gerade nicht ist - vorliegen. Dies ist z. B. der Fall, wenn A sein Täuschungsmanöver eingeleitet hat und B aus irgendeinem externen Grunde dazu motiviert ist, A zu glauben und mit A (oder schon von vornherein) $d_u \in E$ anzunehmen, worüber aber A nicht Bescheid weiß.

Nach allgemeinem (und juristischem) Sprachgebrauch würden wir sagen, daß im Fall $Y_A \supset Y_B$ ('daß A weiß, was B weiß/glaubt') eine 'vorsätzliche Täuschung' vorliegt, bei $Y_A \not\supset Y_B$ ('wenn A nicht weiß, was B weiß/glaubt') hingegen ein 'gelingener Täuschungsversuch' vorliegt. Nennen wir diese letzte Intention eine 'Intention ersten Grades'. EINE INTENTION ERSTEN GRADES LIEGE DANN VOR, WENN EIN SPR MIT SEINER ÄUßERUNG u EIN BESTIMMTES URTEIL DES Ang IN BEZUG AUF d_u BEEINFLUSSEN WILL, OHNE DAB ER WEIß, WAS DAS WISSEN (DIE ÜBERZEUGUNG) DES Ang (Y_{Ang}) - ALLGEMEIN ODER BLOß IN BEZUG AUF d_u - IST.

Ich vernachlässige hier jene Verwendungsweise für "Intention", die vorliegt, wenn jemand wohl etwas tun wollte, aber noch nicht zur Ausführung oder Einleitung seiner Handlung gekommen ist. Die analytische Festlegung oben wäre nämlich in diesem Falle noch um einen weiteren Schritt zu verallgemeinern! Es kann ja auch $Y_A \supset (Y_B \not\supset Y(V_d))$ vorliegen ('A weiß, daß B die Realität nicht kennt bzw. von A diesbezüglich nicht überzeugt ist'). Allerdings ist der kommunikative Akt noch nicht eingeleitet worden, d. h., es ist u , die Äußerung, noch nicht gemacht worden.

Wie kommt nun bei dieser strukturellen Beschreibung der allgemein angedeutete Zusammenhang zwischen Handlungsabsicht und unseren sprachlichen Bezeichnungen *jemand anderen täuschen* und *sich selbst täuschen* zum Ausdruck?

2. 2. *sich selbst täuschen* (nicht "sich täuschen" im Sinne von "sich irren")

Nehmen wir - um die Analyse von *jemand täuschen* vorher auf ihre Haltbarkeit zu prüfen - an, daß der Ang bei einem Akt des *sich-selbst-Täuschens* der Spr selbst ist. (Ob er u wirklich äußert oder eine u vergleichbare stille *Annahme* setzt, ist gleichgültig!). Dann gilt nach unserer Analyse oben:

2.2.1) A sagt u , womit er sprachlich notwendig - oder zumindest vorzugsweise gegenüber anderen Interpretationen - $d_u \in E$ ['das mit u konventionell Gemeinte gehört zu den registrierten oder registrierbaren Ereignissen'] meint, oder anders gesagt: womit er sich anderen Kommunikationsteilnehmern gegenüber zum gemeinten $d_u \in E$ verpflichtet.

2.2.2) Er kann nur *täuschen* im eigentlichen Sinne des Wortes, wenn der *Ang* (der, wie wir angenommen haben, er selbst ist) entweder nicht weiß oder nicht überzeugt ist, daß $d_u \in E$ ['daß das Gemeinte etwas Registrierbarem entspricht'] - was auf $d_u \in U$ hinausläuft - oder aber wenn er etwas weiß oder überzeugt ist, daß $d_u \in \bar{E}$ ['daß das Gemeinte etwas Nichtregistrierbarem entspricht'].

2.2.3) Daß *A* sowohl $d_u \in E$ und $d_u \notin E$ (nämlich $d_u \in U$ bzw. $d_u \in \bar{E}$) glaubt, ist unter der hinsichtlich der Wissensmodalität nicht weiter charakterisierten Annahme nur bei einem gespaltenen Bewußtsein möglich.

Wenngleich so ein Bewußtseinsstand nicht völlig unwirklich ist - ja in bestimmten Ländern eines "schwärmerisch demokratischen" Reflexions- und Gesellschaftsverständnisses nicht einmal als abnormal gilt -, klammere ich ihn hier aus - : die Prämisse ist zu einfach, die Konsequenzen für eine effiziente kommunikative Situation führen auf leicht absehbare Weise in Aporien.

2.2.4) Diese Situation mit zwei einander ausschließenden Überzeugungscharakteristiken ist auch denkbar, wenn *A* wohl $d_u \in \bar{E}$ (oder eventuell $d_u \in E$) weiß - also $Y_A \supset Y(V_{d_u})$ -, gleichzeitig aber $d_u \notin \bar{E}$ oder $d_u \in E$ glauben will oder diesen Zustand hofft und u diese (noch nicht verifizierbare) Prämisse zur Grundlage seines Handelns derart macht, daß die Konsequenzen wohl mit der erhofften, aktuell aber nicht vorliegenden Prämisse kompatibel sind. D. h., *A* geht der Beurteilung von d_u von einer Präferenzskala aus, auf der $d_u \in E$ und $d_u \in \bar{E}$ verschieden rangieren und zwar so, daß u mit $d_u \in \bar{E}$ der Vorzug gegeben wird gegenüber $d_u \in E$, wobei aber - wegen $Y_A \supset Y(V_{d_u})$ - $d_u \in E$ objektiv(er) ist. *A* handelt also - äußert u - gegen sein *besseres* Wissen. Dies ist eine Paraphrase für *sich selbst täuschen* oder *sich selbst etwas vormachen* und bringt dies in zwei sprachlichen Elementen zum Ausdruck:

1) "gegen sein (eigenes) Wissen", also obwohl $d_u \in E$ und $Y_A \supset Y(V_{d_u} \in U)$; und 2) "gegen sein *besseres* Wissen", also Präf ($d_u \in \bar{E}$, $d_u \in E$) sowie wiederum $Y_A \supset Y(V_{d_u} \in E)$.

Eine solche "schizophrene" Reflexionshaltung wie unter 2.2.3) kann aber auch mit folgendem Rahmen umschrieben werden. Angenommen, entweder $d_u \in E$ oder $d_u \in \bar{E}$ (oder, was auf dasselbe herauskommt, $d_u \in \bar{E}$ bzw. $d_u \in E$) ist nur durch zwingende Schlüsse ponierbar, während nur jeweils eine der beiden Relationen zu den beobachteten Daten gehört. Man denke also ein Überzeugungssystem, in dem die Äußerung "Das Alarmzeichen ertönt, wenn der Beifahrer sich nicht angurtet" (etwa im Volvo) $d_u \in E$ als Primärdatum entspricht. Nun ist aber ebenso als Primärdatum erhebbar "Das Alarmzeichen ertönt nicht, wenn der Beifahrersitz unbesetzt bleibt". Und hierfür ist eigentlich aufs erste nur die Relation $d_u \in E$ verwendbar (wegen des Folgerungsverhältnisses zwischen "der Beifahrer gurtet sich nicht an" zu "niemand auf dem Beifahrersitz gurtet sich an"). Der Leser prüfe sich selbst einmal, ob er sich schon einmal darüber gewundert hat und ob er aus diesem Widerspruch den notwendigen Schluß auf die verborgene Prämisse gezogen hat: nämlich daß der Alarm *nicht* ausgelöst wird, wenn *kein* Körpergewicht auf dem Beifahrersitz lastet. Durch diesen enthymemischen Zusammenhang erst ergibt sich, daß gar kein widersprüchliches Datum zu $d_u \in E$ vorliegt. Aber nochmals: wer von den Lesern - Hand aufs Herz - hat nicht in Gedankenlosigkeit sowohl $d_u \in E$ wie auch $d_u \in \bar{E}$ in sein Überzeugungssystem aufgenommen - und sich des Widerspruchs gar nicht schuldig gefühlt -, ohne daß er jene verborgene Prämisse erschlossen hat, die den Widerspruch erst ausräumt.

3. Wie tut man, wenn man (a) *lügt*
(b) *jemand belügt*
(c) *sich selbst belügt*?

Vor allem: Was ist der Unterschied zwischen *lügen* und *täuschen*?

Wir hatten für *jemand täuschen* folgende strukturelle Charakteristik herausgearbeitet:

3.1) A_{Spr} sagt u zu B_{Ang} , wenn er auf die Gültigkeit eines Zustandes d_u in bezug auf die Weltmöglichkeit $Y(V)$ Bezug nehmen will (etwa mit $d_u \in E$).

3.1.1) Sowohl A als auch B können bei der Beurteilung von u von der Überzeugung $Y(V_{d_u}) \in E$ ausgehen.

3.1) und 3.1.1) bedeuten s.v.w. 'A macht B gegenüber in der scheinbar für beide gleichen und akzeptablen Beurteilungswelt eine Aussage über ein Ereignis'. Dies legt die Voraussetzung fest, daß beide von einer Bedeutungskonvention ausgehen und daß diese Konvention für beide mit dem gleichen Inhalt gilt. Abweichungen - verschiedenen Typs - können erst bei Annahme dieser Prämissen als Abweichungen (verschiedenen Typs) konstatiert werden.

3.2) u hat die "konventionelle Kraft" von d_u

Weiters gelten folgende Wissensvoraussetzungen für die beiden Kommunikationspartner:

3.3) für A gilt folgende Kompetenz: $Y_A \supset Y(V_{d_u})$... A weiß/hat registriert, wie d_u ist (kann d_u validieren)

3.3.1) wenn für A gilt: $Y_A \supset Y_B$, dann täuscht A vorsätzlich

3.4) für B gilt: $Y_B \not\supset Y(V_{d_u})$... sichert den Täuschungserfolg

3.5) für B gilt weiters: $Y_B \supset (Y_A \supset Y(V_{d_u}))$... B muß die Autorität von A bezüglich $V(d_u)$ anerkennen

3.5.1) wenn für A gilt: $Y_A \supset (Y_B \not\supset Y(V_{d_u}))$, dann täuscht A vorsätzlich (Präzisierung von 3.3.1)).

3.6) es gilt nun aber statt dem behaupteten $d_u \in E$ in Wirklichkeit: $d_u \notin E$; d.h. $Y(V_{d_u}) \notin E$ oder auch $Y(V_{d_u}) \in \bar{E}$

3.7) Kraft 3) und 5) kann also A gegenüber B den Eindruck erwecken, als meine er mit: $u: d_u \in E$, wiewohl A in Wirklichkeit weiß, daß $d_u \notin E$.

Und das nennen wir " A täuscht B ".

Eine weitere Möglichkeit, eine Täuschung zu erreichen, ist gegeben, wenn die (normalerweise vorausgesetzte) Gemeinsamkeit der Beurteilungswelt von A nur vorgetäuscht wird, genauer: wenn A weiß, daß B diese Gemeinsamkeit voraussetzt, während A jedoch weiß, daß diese Gemeinsamkeit gar nicht vorliegt! Was ändert sich dann in dem Schema oben?

3.8) Statt 3.1) und 3.1.1) gilt dann: für die Beurteilung von d_u gibt es zumindest 2 Weltmöglichkeiten (Beurteilungsgrundlagen), die zu nicht-identischen Urteilen bezüglich d_u führen: $Y_A(V_{d_u})$ und $Y_B(V_{d_u})$. B denkt bei der Beurteilungsaufgabe nur an die Konvention $Y_B(V_{d_u})$; A weiß dies^u [aufgrund von 3.3.1)]; A geht aber bei seiner Beurteilung von $Y_A(V_{d_u})$ aus, und er weiß [aufgrund von 3.5.1)], daß B dies nicht weiß, d. h., annehmen^u muß, daß er, A , auch von $Y_B(V_{d_u})$ ausgehen will.

Dann aber sind die verschiedenen Beurteilungsergebnisse von d_u nicht aufgrund eines von A gegenüber B überlegenen Wissens über $Y(V_{d_u})$, sondern aufgrund der verschiedenen Beurteilungsgrundlagen erreicht. M. a. W. 3.4) muß ersetzt werden durch 3.4').

3.4') für B gilt: $Y_B \supset Y_A(V_{d_u})$, d. h.,

das Kenntnissystem von B umfaßt nicht, was A über d_u weiß,

und weiters trivialerweise: $Y_B \supset Y_B(V_{d_u})$.

Dazu gehört natürlich noch, daß die Beurteilung von d_u durch A sich als adäquater herausstellt.

Stellen wir uns zur Illustration eine Schulsituation vor: ein Schüler mit vormendelschem Wissen über die Vererbungsmechanismen muß annehmen, daß sich Erbanlagen mit jeder Generation halbieren. Der Lehrer täuscht ihn, wenn er - unter Kenntnis der Mendelschen Gesetze über die Unteilbarkeit der Genen bei der Weitergabe an die Kindergeneration - den Schüler damit die Darwinsche Konstanz der Erbanlagen widerlegen läßt. D. h., Lehrer wie Schüler können gleichermaßen eine quasi-lamarckische Position einnehmen: der Lehrer allerdings unter Kenntnis der Mendelschen Gesetze und der Experimente Paul Kammerers, die Darwins These von der Zufallsmutation und Selektion als alleinige Vererbungsmechanismen unhaltbar machen, der Schüler jedoch nur ausgehend von einem unrichtigen, empirisch überholten vormendelschen Prämissenkomplex. Die Täuschungshandlung des Lehrers liegt natürlich nicht darin, die erreichte Position des Schülers anzuerkennen, sondern sie liegt darin, den Schüler hinsichtlich seiner Argumentation, die ihn zu dieser Position führt, nicht eines Besseren zu belehren.

Nun zur Eingangsfrage zurück: wie unterscheiden sich *lügen* und *täuschen*? Sicherlich spielt beim *Lügen* die Anwesenheit eines *Ang* eine Rolle, ebenso wie beim *Täuschen*: man kann nicht recht *lügen*, wenn man etwa an eine einzige Person in der Kommunikationssituation (KS), nämlich *Ang* sowie eine Äußerung *u* aus einer situationsexternen Quelle, die zur Beurteilung steht, denkt. Dabei könnte nicht einmal *sich selbst belügen* entstehen, denn hier müßten wir analytisch auch mit der Unterscheidung zwischen *Spr* und *Ang* ansetzen.

Nehmen wir zwei klassische Märchenbeispiele: Hänsel *täuscht* wohl die Hexe, als er ihr statt seines Fingers ein abgemagertes Hühnerbein durch das Gitter hinausstreckt - aber *belügt* er sie auch? Der Wolf mit der Nachthaube der Großmutter auf dem Kopf *täuschte* Rotkäppchen, jedenfalls eine Weile lang - aber *belog* er sie auch? (Erinnern wir uns: "Großmutter, warum hast du so lange Ohren?" - "Damit ich dich besser hören kann!" usw. mit den bekannten Steigerungen - mehr umfaßte der gesprochene Dialog nicht! Für unsere Entscheidung zu der Frage, ob wir das *lügen* nennen können, mußte diese lakonische Dialogszene alleine herhalten.) Oder: Ohne Zweifel *täuschten* Max und Moritz die Witwe Bolte, als sie die Brathühner durch den Schornstein aus der Pfanne angelten, so daß die Arme annehmen mußte, ihr Spitz habe die Teuren gefressen - aber sie *belogen* die Witwe doch nicht!? So nennen wir das doch nicht!

Ich will mit diesen Beispielen den Nachweis führen, daß *lügen* notwendig an Äußerungen gebunden ist, *jemanden/sich selbst täuschen* hingegen nicht. Damit ist allerdings sicher keine hinreichende Bedingung gefunden. Hänsel *täuscht* demnach die Hexe, aber er *belügt* sie nicht (bzw. *lügt* sie nicht an), es sei denn, er sagt auf die Aufforderung der Hexe, ihr seinen Finger herauszustrecken: "Da, greif her! Was ich dir zeige, ist mein Finger."

Ferner scheint *lügen* bzw. *jemand belügen* über andere, z. T. mit *täuschen* gemeinsame Gelingensbedingungen hinaus noch an die explizite sprachliche Formulierung mit der illokutiven Kraft einer Behauptung gebunden zu sein. Wenn Hänsel zur Hexe sagt: "Da greif her: hier ist mein Finger", so sprechen wir wohl von einer *Täuschung*, für die Qualifikation als *Lüge* jedoch reicht die Unwahrheit im Aussageteil der Behauptung alleine aus, während das, was Hänsel tut (wie er über *u* hinaus handelt), weit komplexer ist: hier nützt er die Schlechtsichtigkeit der Hexe bewußt und mit Vorausplanung zu einer Täuschung aus.

Wir haben bei *Täuschung* unterschieden zwischen der Absicht zu dieser Handlung und der bereits vollzogenen gelungenen Handlung. Max und Moritz stehen mit der Witwe Bolte gar nicht in kommunikativem Kontakt und haben deswegen keine Gelegenheit zu *lügen* - sie *täuschen* die Witwe eigentlich auch nicht direkt durch eine bewußt eingeleitete oder unterlassene Handlung, sondern nützen bloß ihre Abwesenheit aus. Trotzdem sagen wir, daß *sich* die alte Bolte *täuscht* (*sich irrt*), indem sie ihren Spitz für den Übeltäter hält und ihn bestraft. Weitere Unterschiede liegen in der Beurteilung der Handlungskonsequenz: mit dem Akt und der performativen Indizierung des *Lügens* sind wohl die Bedingungen (1) bis (3) von *täuschen* erfüllt, nicht aber die weiteren Bedingungen - die erst die Bedingungen zur Beschreibung des Resultats der *Täuschhandlung* festlegen. Dabei nehmen offenbar die Beschreibungen der Sprechakte *sich/jemand belügen* eine Ausnahmestellung ein: sie machen die enge *Lüg*-Charakteristik nicht voll mit, sondern sind der komplexen Handlungsbeschreibung von *täuschen* näher.

In Verkürzung der notwendigen Gelingensbedingungen oben kann man die folgenden differenzierenden Charakterisierungen vornehmen.

- (jemanden) *täuschen*: *Spr* macht *Ang* glauben, daß $d_u \in E$,
obwohl *Spr* (besser) weiß oder glaubt (besser) zu
wissen, daß $d_u \notin E$.
- lügen*: *Spr* sagt gegenüber *Ang* *u*, obwohl er (besser) weiß
oder glaubt besser zu wissen, daß das Gemeinte, d_u ,
nicht mit der konventionellen Kraft von *u* übereinstimmt.
- (*sich*) *irren*: *Spr* glaubt zu wissen, daß $d_u \in E$,
wogegen aber gilt: $d_u \notin E$.

Wichtig für die Analyse von *lügen* ist, daß ein *Ang* an der KS beteiligt ist. Denn man kann nicht unabsichtlich lügen - es muß die Absicht vorliegen, jemanden zu täuschen; d. h., der *Lüg*-Akt ist handlungsstrategisch auf das vermutete Wissen oder die angenommene Überzeugung eines *Ang* hin angelegt. Man kann also wohl *lügen*, ohne zu wissen, was der *Ang* weiß oder glaubt; aber man kann nicht lügen, ohne nicht mindest zu hoffen, zu erwarten, anzunehmen usw., daß der *Ang* nicht genug über die konventionelle Kraft von *u* weiß oder zu wissen glaubt, um dem *Spr* das mit d_u konventionell Meinbare abzunehmen. Kurz: man kann nicht lügen, wenn man alleine ist. Da ist es sinnlos!

Wichtig für *täuschen* ist, daß die Bedingungsanalyse prinzipiell *nicht* unabhängig davon ist, ob $d_u \in E$ wahr ist oder nicht! Oder anders gesagt: Man kann nicht jemand zu dessen *Besserem* täuschen - man täuscht nur zu jemandes *Schlechterem*, und dies liegt vor, wenn der wirkliche Sachverhalt anders ist als dasjenige, was man für den richtigen Sachverhalt hielt. Wohl kann man z. T. jemanden *angenehm enttäuschen*; dies ist jedoch - wie man aus

dem Vergleich mit *enttäuschen* = *unangenehm enttäuschen* ersieht - die markierte, das weiter nicht notwendig spezifizierte *enttäuschen* in einem bestimmten Sinne umdrehende Verwendung.

Man vergleiche in Ergänzung dazu noch die folgenden Testsätze:

- (9) ^{OK} *Er log, aber sie ließ sich nicht täuschen/belügen.*
(10) ^{?*} *Er log, und sie ließ sich nicht täuschen/belügen.*
(11) *Er belog sie, aber sie ließ sich nicht täuschen/*belügen.*
(12) ^{?*} *Er belog sie, und sie ließ sich nicht täuschen/belügen.*
(13) ^{OK} *Er log sie an, aber sie ließ sich nicht täuschen/*anlügen/belügen.*
(14) ^{*} *Er log sie an, und sie ließ sich nicht täuschen/*anlügen/*belügen.*
(15) ^{OK} *Er versuchte, sie zu täuschen, aber sie ließ sich nicht täuschen./
er täuschte sie nicht./
es gelang ihm nicht.*
(16) [?] *Er täuschte sie, aber sie ließ sich nicht täuschen.*

Bei den Akzeptabilitätsbeurteilungen liegen natürlich mehrere Kriterien zugrunde: einmal die Semantik von *und* zum Unterschied von *aber*, zum anderen die Bedeutung der verwendeten Prädikate als Äußerungsindikatoren oder Handlungsindikatoren; und zum dritten die inhärente Doppeldeutigkeit zwischen vollzogener und beabsichtigter Handlung. So weist (11) aus, daß *belügen* ein kausatives Verb mit der Indizierung "vollzogene Handlung" und der Implikation ist, daß die Täuschung gelingt oder jedenfalls beabsichtigt wurde; (9) und (10) zeigen, daß (*an*)*lügen* dagegen ein performatives Verb ist ohne Implikation dahingehend, daß der beabsichtigte Erfolg eingetreten sein kann. Die Gegenüberstellung von *und*- und *aber*-Sätzen soll neben der gezeigten Differenzierung die partiellen Übereinstimmungen zwischen performativen und handlungsabschlußindizierenden Verben einsichtig machen. Eine eingehendere Beweisführung ist nur unter Zuhilfenahme der *und*- und *aber*-Semantik zu liefern. Wenn wir für *aber* - von spezifischen operationalen Bedeutungen abgesehen (vgl. Levin 1975; Abraham 1975; Lang 1977) - die Bedeutungskonstruktion "ABER = $\text{def } (x \rightarrow \sim y)$ " und für *und* "UND = $\text{def } \sim(x \rightarrow \sim y)$ " annehmen, so wird semantisch ein intuitiv richtiger Gegensatztyp festgelegt. Daraus wäre abzuleiten, daß sich die *und*- und *aber*-Pendants oben hinsichtlich der Akzeptabilität unterscheiden. Daß sich jedoch jeweils die gleiche Bewertungsrichtung zeigt, verrät, daß die Verletzungen - bei Fehlen anderer Bedingungen - auf die Nichterfüllung der an die Sprechaktbeschreibungen geknüpften Gelingensbedingungen zurückzuführen sind.

Man kann also, grob gesagt, zwischen *lügen* und *täuschen* so unterscheiden, daß man im ersten Fall von einer performativen Indizierung, im zweiten Fall von einer Handlungsbeschreibung ohne notwendige performative Indizierung spricht. Beide Akte sind weiters durch verschiedene Gelingensbedingungen ausgezeichnet, wobei die für *lügen* eine echte Untermenge der für *jemand täuschen* sind.

Die folgenden Elemente haben bisher in meiner Skizze eine Rolle gespielt: der *Intentionsbegriff*, seine Wirkung und die Bedingungen, die zum Erfolg führen, sowie die Trennung von Erkenntniszügen bei der Intention des Agierenden (Sprechers) und des Reagierenden (des Hörers, der gegenüber der Initiative des Agierenden unter Handlungszwang steht). Ich fasse diese Begriffe komplex, d. h. nicht primitiv auf und versuche, sie mithilfe des skizzierten analytischen Apparats zu erklären.

Intention und Gegenintention im Umkreis des Täuschens und Lügens, Methoden zur Abschätzung nicht explizit gemachter Intentionen, der Möglichkeit ihrer rechtzeitigen, eventuell ebenso inexpliziten Parierung - sozusagen der Wurf des Gegners aus dem eigenen Fall heraus - gehören sicher zu den Qualitäten, die in der Kommunikation ständig eine Rolle spielen. Unsere Kompetenz, sie zu verfeinern und auf absehbare Erfolge hin zu automatisieren, gehört wesentlich in den Bereich dessen, was soziales Lernen heißt.

Die folgenden beiden Beispielskizzen bezwecken zweierlei: einmal soll mit ihnen dargelegt werden, wozu die erarbeiteten analytischen Mittel praktisch-didaktisch verwertet werden können; zum anderen will ich prüfen, wie weit dieser vorgelegte Apparat geprüft an komplizierten Situationen die erwartete Erkläraufgabe erfüllen kann. Dabei werden bisher eingeführte Begriffe z. T. nochmals "arbeitsheuristisch" begründet und erweitert - d. h., ich gehe von zwei Textbeispielen aus und leite den Apparat zur Analyse der mich interessierenden Qualitäten dieser Texte direkt aus den Beispielen ab. Der Erklärungsversuch zum Verständnis dieser Texte und zu ihrer Wirkung auf den Leser bleibt stets im Vordergrund.

4. Erste Übung aus Text: *"Wie kann man lügen, wenn man die Wahrheit spricht?"*

Zwei Juden, die in derselben Branche handeln und einander gerne ausstechen wollen, treffen sich auf dem Bahnhof in Krakau.

Sagt der Moses zum Sam: *Wohin fährst du?*

Sagt der Sam zum Moses: *Nach Lemberg!*

Wieder der Moses zum Sam: *Was? Du sagst, du fährst nach Lemberg, weil du denkst, daß ich glaube, daß du nach Warschau fährst! Aber du fährst ja tatsächlich nach Lemberg! Was lügst du mich denn so an?*

(nach Salcia Landmann)

Erste Moral aus dem Dialog:

4.1) Aufrichtigkeit und die Wahrheit sprechen sind nicht eins, somit auch nicht Unaufrichtigkeit und Unwahrheit; oder noch anders: sind Aufrichtigkeit und die Unwahrheitssprechen vielleicht doch vereinbar, weil sie nämlich einander gar nicht im Weg stehen - technisch gesprochen: gar nicht inkompatibel, sondern vielmehr durchaus kompatibel sind? Und das gleiche gilt für Unaufrichtigkeit und die Wahrheitsagen. Aber wie ist die Vereinbarkeit zu sehen?

4.2) Die konkrete Situation in dem skurrilen Dialog oben ist oberflächlich besehen widersprüchlich: Moses zieht Sam der Lüge, weil dieser sagt, wohin er fährt, und dieser fährt tatsächlich dorthin. Wie kann Sam da lügen? Und doch lügt Sam, weil er davon ausgegangen ist - wenn die Annahme von Moses stimmt -, daß Moses ihm die Wahrheit nicht als Wahrheit abnimmt, sondern daß Moses davon ausgeht, daß Sam genau das *nicht* meint, was er sagt. Und somit lügt Sam, indem er die Wahrheit sagt.

4.3) Die etwas technischer ausgedrückte "Ethik der Bedeutungsfrage": Was man meint oder bedeutet, hängt nicht nur - oder besser: gar nicht - davon ab, ob man die Wahrheit sagt, sondern WAS MAN SAGT UNTER KENNTNIS - sofern man diese hat oder *per Schluß aufbauen kann* - DER KENNTNIS ODER DER ÜBERZEUGUNG DES ANGESPROCHENEN. Man muß sozusagen wissen, was einem der Angesprochene abnimmt, wie weit sein Glaube reicht, daß das, was man ihm sagt, die Wahrheit ist. Und dies ist jedenfalls *auch* eine Art der Aufrichtigkeit.

Ich erinnere kurz an die eingangs eingeführten Begriffe, an die ich hier anschließen will. Eine kommunikative Situation (KS) sei u. a. charakterisiert durch mindest eine Äußerung u mit einem konventionell mehr oder weniger fixierten Designat d_u . Dieses Designat sei bewertbar durch Rekurs auf ein Kenntnis- und Überzeugungssystem Y eines Teilnehmers x an der KS, Y_x . Ein solches Kenntnissystem (oder enzyklopädisches Bezugssystem) kann, muß aber nicht und wird in der Regel auch nicht für Sprecher (Sp) und Angesprochene (Ang) in einer beliebigen KS identisch sein. Deshalb unterscheide ich zwischen einem Y_{Sp} und einem Y_{Ang} . Jedes solche Beurteilungsuniversum sei charakterisiert durch:

$$4.4) Y = \{E, \bar{E}, U\}.$$

In Worten: in einem Universum stünde jeweils eine ungeordnete Menge von Ereignis- oder Designatsvalidationen zur Verfügung: solche, die man für registriert oder registrierbar hält, E ; solche, die man als registriert oder registrierbar ausschließt, \bar{E} ; und solche, zu deren Registrierung oder Registrierbarkeit man unentschieden ist, U . Als Einordnungsfunktionen von d_u in E , \bar{E} und U seien die Werte *wahr* (W), *falsch* (F) und *hypothetisch* (H) gebraucht. Damit sind zu jeder Äußerung u -Paare von Designaten und deren Beurteilungen aus Y zu bilden, und zwar unterschieden nach den Universen, die den an einer KS beteiligten Sp und Ang individuell eignen. Eine KS sei also dann in einem minimalen Ausschnitt folgendermaßen charakterisiert:

$$4.5) KS = (u, d_u, m_{Sp}, m_{Ang})$$

Dabei seien m_{Sp} und m_{Ang} Merkmalpaare von d_u und einer der Beurteilungsalternativen E , \bar{E} oder U in bezug auf d_u in Y_{Sp} und Y_{Ang} .

Schauen wir einmal, wie weit wir mit diesem Apparat bei unserem Beispiel kommen. Die Äußerung u sei die von Sam: "Ich fahre nach Lemberg". Nun ist deutlich, daß die kleine Geschichte gar keine Aussagen darüber macht, ob Moses den Wahrheitsgehalt der Behauptung von Sam überprüfen, d. h. bewerten kann. Anders gesagt, Moses kann seine Replik nicht aufgrund eines bereits registrierten Ereignisses rechtfertigen. Und er sagt ja auch deutlich, wieso er zu seiner Anschuldigung kommt: Er geht davon aus, daß Sam etwas anderes meint, als u eigentlich meint. Dies tut er aufgrund seiner Kenntnis oder Überzeugung über eine Haltung, eine Neigung bei Sam. Das Diskursuniversum ist hier auf eine einzige Alternative zu "Sam fährt nach Lemberg", nämlich "Sam fährt nach Warschau" eingeschränkt.

Wie müssen wir demnach an unserem Apparat weiterbauen? Wie kann man im Sinne der an den kurzen Dialog angeschlossenen "Moral" oben jene Elemente erfassen, die ich mit "die Wahrheit sagen" und "die Unwahrheit sagen" angesprochen habe.

Um jemanden aufrichtig oder unaufrichtig zu nennen, muß man ihm Absichten, Pläne unterstellen können. Deren Richtung, Reichweite und Erfolgseinschätzung werden durch Kenntnisse über die anderen Gesprächspartner - allgemeiner: die Teilnehmer an der KS - gesteuert. Worüber wir aufgrund des bisher entwickelten Apparats jedoch nicht hinauskommen, ist die Charakterisierung einer KS durch 2 Teilnehmer und deren Überzeugungssysteme. Ohne zumindest partielles Wissen voneinander bzw. irgendwie gerechtfertigte oder wahrscheinliche solcher Annahmen darüber ist z. B. nur eine KS mit zwei zusammenhanglosen Monologen oder allenfalls der Anfang eines Gesprächs zwischen zwei einander Unbekannten gekennzeichnet, keinesfalls aber die voraussetzungsreiche Beispielsituation oben.

Den Schritt "Wissen über das Wissen des anderen" unterteile ich nach zwei Qualitäten:

$$4.6) Y_A \supset Y_B \quad \text{oder} \quad m_A = m_{A,B}$$

D. h., das Universum von A umfaßt (enthält) jenes von B , oder im Anschluß an die bisher entwickelte Terminologie: die charakteristischen Merkmale zur Beurteilung einer KS sind so aufeinander bezogen, daß m_A auf $m_{A,B}$ abgebildet sei.

Dieser Annahme kann man die Spitze der Idealisierung nehmen, indem man von Teiluniversen spricht, derart etwa, die zur Beurteilung eines bestimmten Designats und nicht mehr als dieses Designats notwendig sind.

$$4.7) Y_A \supset Y_B^* \quad \text{oder} \quad m_A = m_{A,B}^*$$

Dies soll ausdrücken, daß A nicht nur über B hinsichtlich dessen Kenntnisse und Überzeugungen Bescheid weiß oder Bescheid zu wissen glaubt, sondern auch über dessen *rede-strategische Absichten*. Dies kann technisch einfach so verstanden werden, daß A weiß oder glaubt zu wissen, daß B - stets oder aber nur unter bestimmten Voraussetzungen - ein u äußert und dabei davon ausgeht, daß der Angesprochene, B , d_u anders bewertet als A selbst (also etwa: $d_u^{YA} \in E$, während $d_u^{YB} \in \bar{E}$ oder $d_u^{YB} \in U$) und gleichzeitig daß A weiß, daß B dies bewußt, in voller Planung einer bestimmten Reaktion von A tut.

Das scheinbar mißlungene Täuschungsmanöver Sams gegenüber Moses läßt sich jetzt durch folgende Bedingungen charakterisieren: (a) Sam sagt u ("Ich fahre nach Lemberg") und bindet sich damit über sprachlich-grammatische Konventionen an d_u . Die so signalisierte Beurteilung ist $d_u \in E$. D. h., Sam und Moses gehen beide von dieser ihnen gemeinsamen Beurteilungsgrundlage als der normalen aus. Dies situiert die konventionelle Bedeutung der Äußerung und die kooperative Haltung (Sinnggebung) aller KS -Teilnehmer.

(b) Wenn Sam Moses täuschen will, wie er es versucht, dann muß er von Moses annehmen können, daß dieser ihm bezüglich der konventionellen Verpflichtung von u auf d_u prinzipiell mißtraut:

$$4.8) Y_{Sam} \supset Y_{Mo}^* \quad \dots \quad (\text{"Sam kann mit dem Mißtrauen von Moses rechnen"})$$

$$4.9) Y_{Mo} \supset Y_{Sam}^* \quad \dots \quad (\text{"Moses kann mit Sams Haltung, etwas verkehrt zu meinen, rechnen"})$$

wobei: Y_{Sam}^* die Neigung Sams ist, statt des konventionell erwarteten $d_u \in E$ bei realisierter Äußerung u vielmehr $d_u \notin E$ zu meinen; und Y_{Mo}^* bezeichnet die Neigung von Moses, Sam zu mißtrauen.

Unter der spezifischen situationsbedingten Einschränkung meint dies, daß wohl konventionellerweise $T(d_u)$ und daher $F(d_u)$ gilt (mit $d_u \dots$ "Sam fährt nach Lemberg", $d_u \dots$ "Sam fährt nicht nach Lemberg" = "Sam fährt nach Warschau"), daß Moses aber u gerade $T(d_u)$ zugrundelegt.

(c) Wenn Sams Täuschungsmanöver aber so mißlingt, wie es scheinbar mißlingt, muß Moses Grund dafür sehen, Sam nicht nur hinsichtlich dessen Neigung, d_u "kooperativ" zu meinen, zu mißtrauen, sondern auch wiederum bezüglich des damit erreichten Resultats zu mißtrauen:

$$4.10) Y_{Mo} \supset (Y_{Sam} \supset Y_{Mo}^*) \quad (\text{"Moses weiß, daß Sam damit rechnet, daß Moses ihm mißtraut." (2.1) alleine wäre eine Unterbestimmung der Strategie von Moses.})$$

D. h., das Mißtrauen, das Moses gegenüber der "kooperativen", ehrlichen, den Konventionen

von Sprache und Diskurs verpflichteten Bedeutung von Sams Äußerung u hegt, kann bei keinem der möglichen Resultate der angestellten Schlußfolgerungen zu etwas anderem als wieder Mißtrauen zu jedem erreichten Urteil zu d_u führen.

$Y_{Mo} \supset Y_{Sam}^*$ mit der inhaltlichen Festlegung von Y_{Sam}^* als Neigung Sams, die Unwahrheit zu sagen, sowie das Wissen von Moses darüber, daß Sam ihm mißtraut ($Y_{Mo} \supset [Y_{Sam} \supset Y_{Mo}^*]$), vereiteln jedes Stillstehen bei einem verlässlichen Resultat. Denn Sam kann genau dasjenige, was Moses in unserem Beispiel erschließt, als Inhalt seiner Täuschung meinen (aufgrund von $Y_{Sam} \supset Y_{Mo}^*$ ist für ihn dieser Schritt erreichbar); aber Moses hat trotzdem keinen Anlaß, diesmal von seinem Mißtrauen abzusehen. Es ist wie beim Elfmeterschießen:

"Der Tormann überlegt, in welche Ecke der andere schießen wird", sagte Bloch. "Wenn er den Schützen kennt, weiß er, welche Ecke er sich in der Regel aussucht. Möglicherweise rechnet aber auch der Elfmeterschütze damit, daß der Tormann sich das überlegt. Also überlegt sich der Tormann weiter, daß der Ball heute einmal in die andere Ecke kommt. Wie aber, wenn der Schütze noch immer mit dem Tormann mitdenkt und nun doch in die übliche Ecke schießen will? Und so weiter, und so weiter."

"Wenn der Schütze anläuft, deutet unwillkürlich der Tormann, kurz bevor der Ball abgeschossen wird, schon mit dem Körper die Richtung an, in die er sich werfen wird, und der Schütze kann ruhig in die andere Richtung schießen", sagte Bloch. "Ebensogut könnte der Tormann versuchen, mit einem Strohhalm eine Tür aufzusperren."

Der Schütze lief plötzlich an. Der Tormann, der einen grell-gelben Pullover anhatte, blieb völlig unbeweglich stehen, und der Elfmeterschütze schoß ihm den Ball in die Hände.

(aus Handke, *Die Angst des Tormanns beim Elfmeter*, 112).

In dieser infiniten Unauflösbarkeit der Frage, was denn Sam wirklich mit dem, was er sagt, meint, liegt der verzerrte Witzanspruch: der Triumph von Moses, Sam gestellt zu haben, ihm seine Täuschung hintertrieben zu haben und das, was ihm der Händlerkonkurrent nicht mitteilen wollte, doch herausgekriegt zu haben, zerplatzt recht besehen wie ein angestochener Luftballon - wir hören Sam direkt triumphierend weiterschweigen, könnten uns vorstellen, daß sich Moses, die Unhaltbarkeit seines Triumphs ahnend, windet und nach einem Zeichen lechzt, aus dem infiniten Regreß in die von ihm selbst mitverschuldete Unsicherheit herauszukommen.

Denn darin liegt eine weitere Pointe der Situation: Einer prinzipiell vermutbaren, d. h. nie auszuschließenden oder sogar sehr wahrscheinlich unkooperativen, unehrlichen Haltung beim Kommunikationspartner ein ebenso prinzipielles (nur zur Haltung des anderen hin berechtigtes, zum Einzelurteil über eine Äußerung hin jedoch fragwürdiges) Mißtrauen entgegenzusetzen, führt in genau diese unauflösbare Situation. Selbst bei Kenntnis der Unehrlichkeit des Anderen kann man nie sicher sein, ob der Schluß zum entgegengesetzten Urteil nicht eben doch auch als Täuschung geplant ist.

Eine dritte charakteristische Qualität erhält das Beispiel dadurch, daß Moses ja nur annehmen kann, aber durchaus nicht sicher weiß, daß Sam lügt und ihn täuschen will. Es ist demnach nicht auszuschließen, daß sich Moses in einen solchen Triumph über seine eigene Schlaueit stürzt und aufgrund von Winkelschlüssen über Sams Winkelzüge zur Wahrheit vorstößt, wo dem Sam die Äußerung als ehrlich gemeint abzunehmen zum gleichen Resultat geführt hätte - nur eben ohne sich dabei so zu alterieren und sich selbst ebenso zu blamieren wie den anderen.

5. Zweite Übung am Text: Franz Kafkas "Das Schweigen der Sirenen"

(aus F. Kafka: *Sämtliche Erzählungen*, herausgegeben von Paul Raabe, S. 304f.; die Nummern beziehen sich auf die Absätze, Nummern nach dem Schrägstrich auf die Zeile(n) innerhalb der Absätze).

Im zweiten Beispiel, in dem Kafka über Odysseus' erfolgreiche Fahrt an der gefürchteten Insel der Sirenen vorbei erzählt, erscheint das Muster von Wissen über Wissen, der Reflexion des einen über die Intentionen des anderen noch gesteigert. Dazu kommen Einschränkungen über den Ausschnitt des Wissens, den der Kommunikationspartner mitreflektiert; und schließlich sind Standpunkte des Autors miteinzubeziehen.

Es geht mir u. a. darum zu zeigen, wie kompliziert und verschiedenartig die Folgerungsketten sind, die sich hinter so einer relativ kurzen und scheinbar einfachen Textoberfläche verbergen, die zu einem Textverständnis nötig und somit unabdingbares Vorverständnis für jeden weiteren Interpretationsschritt sind.

DAS SCHWEIGEN DER SIRENEN

- 1 Beweis dessen, daß auch unzulängliche, ja kindische Mittel zur Rettung dienen können.
- 2 Um sich vor den Sirenen zu bewahren, stopfte sich Odysseus Wachs in die Ohren und ließ sich am Mast festschmieden. Ähnliches hätten natürlich seit jeher alle Reisenden tun können, außer denen, welche die Sirenen schon aus der Ferne verlockten, aber es war in der ganzen Welt bekannt, daß dies unmöglich helfen konnte. Der Gesang der Sirenen durchdrang alles, und die Leidenschaft der Verführten hätte mehr als Ketten und Mast gesprengt. Daran aber dachte Odysseus nicht, obwohl er davon vielleicht gehört hatte. Er vertraute vollständig der Handvoll Wachs und dem Gebinde Ketten und in unschuldiger Freude über seine Mittelchen fuhr er den Sirenen entgegen.
- 3 Nun haben aber die Sirenen eine noch schrecklichere Waffe als den Gesang, nämlich ihr Schweigen. Es ist zwar nicht geschehen, aber vielleicht denkbar, daß sich jemand vor ihrem Gesang gerettet hätte, vor ihrem Schweigen gewiß nicht. Dem Gefühl, aus eigener Kraft sie besiegt zu haben, der daraus folgenden alles fortreibenden Überhebung kann nichts Irdisches widerstehen.
- 4 Und tatsächlich sangen, als Odysseus kam, die gewaltigen Sängerinnen nicht, sei es, daß sie glaubten, diesem Gegner könne nur noch das Schweigen bekommen, sei es, daß der Anblick der Glückseligkeit im Gesicht des Odysseus, der an nichts anderes als an Wachs und Ketten dachte, sie allen Gesang vergessen ließ.
- 5 Odysseus aber, um es so auszudrücken, hörte ihr Schweigen nicht, er glaubte, sie sängen, und nur er sei behütet, es zu hören. Flüchtig sah er zuerst die Wendungen ihrer Hälse, das tiefe Atmen, die tränenvollen Augen, den halb geöffneten Mund, glaubte aber, dies gehöre zu den Arien, die ungehört um ihn verklangen. Bald aber glitt alles an seinen in die Ferne gerichteten Blicken ab, die Sirenen verschwanden förmlich vor seiner Entschlossenheit, und gerade als er ihnen am nächsten war, wußte er nichts mehr von ihnen.
- 6 Sie aber - schöner als jemals - streckten und drehten sich, ließen das schaurige Haar offen im Winde wehen und spannten die Krallen frei auf den Felsen. Sie wollten nicht mehr verführen, nur noch den Abglanz vom großen Augenpaar des Odysseus wollten sie so lange als möglich erhaschen.
- 7 Hätten die Sirenen Bewußtsein, sie wären damals vernichtet worden. So aber bleiben sie, nur Odysseus ist ihnen entgangen.
- 8 Es wird übrigens noch ein Anhang hierzu überliefert. Odysseus, sagt man, war so listenreich, war ein solcher Fuchs, daß selbst die Schicksalsgöttin nicht in sein Innerstes dringen konnte. Vielleicht hat er, obwohl das mit Menschenverstand nicht mehr zu begreifen ist, wirklich gemerkt, daß die Sirenen schwiegen, und hat ihnen und den Göttern den obigen Scheinvorgang nur gewissermaßen als Schild entgegeng gehalten.

Prämissen

- (1) Jedes menschliche Wesen wird vom Gesang der Sirenen so berückt, daß es der Gefahr, auf die es zusteuert, nicht gewahr wird. (2)
- (2) Die Sirenen sind sich ihrer Macht, ihrer Unwiderstehlichkeit gegenüber den normalen Menschen bewußt, denn:
- (3) sie können ihren Einfluß auf etwaige außergewöhnliche Widerstandskräfte so abstimmen, daß sie ihre Macht, den außergewöhnlich Widerstandsfähigen abzulenken, gleichwohl ausüben können; sie singen dann nämlich nicht, sondern sie *schweigen*. (3)

Erkenntnisvoraussetzungen zu (1) - (3)

(V ... *Vorbeireisender*; S ... *Sirenen*)

- 4.1) V glaubt zu wissen, daß er_V stärker ist als sie_S . (Der normale V glaubt, er geht in sein Glück, während er in Wirklichkeit in sein Unglück rennt.)
- 4.2) S wissen, daß V glaubt zu wissen, daß er_V stärker ist als sie_S . (Deswegen singen sie ja: sie müssen ihn durch ihren Gesang täuschen, verführen).

Weiteres Primärdatum:

- 5.1) (aus 3.) die *Sirenen* haben übermenschliches Erkenntnisvermögen: sie wissen, wer von den *Vorbeireisenden* ein *Übermensch* ist.

Nun muß wegen einer Erfolgchance von Übermenschen angenommen werden:

- 5.2) die *außergewöhnlich willensstarken Vorbeifahrenden* (wie *Odysseus*) wissen eventuell, daß die Sirenen normalmenschliche Willenskraft übersteigenden Einfluß haben.

Einschränkung von 5.2):

- 5.3) Niemand, also auch $V_{\text{Übermensch}}$ nicht, weiß, *w o d u r c h* die *Sirenen* Macht selbst über $V_{\text{Übermensch}}$ haben; denn sonst könnte sich jeder $V_{\text{Übermensch}}$ gegen das Schweigen wappnen.

Nun aber gelten weitere Primärdaten:

- 6) *Odysseus* verstopft sich die Ohren, da 5.2); aber weiters gilt auch noch 5.3). (5)

7) Zwischenfolgerungen

(wobei auf jeden Fall 5.1) gilt)

entweder 7.1) *Odysseus* erfüllt mehr als Prämisse 5.2); d. h., er weiß wohl, daß und wodurch die *Sirenen* Macht über $V_{\text{Übermensch}}$ erhalten. Dagegen spricht 5.3). (8)

oder 7.2) für *Odysseus* gilt nur 4.1): er hat keinen Wissensvorsprung gegenüber den *Sirenen*; d. h., O. weiß nicht, daß er außergewöhnliche Widerstandskraft gegenüber den *Sirenen* hat. (2/8-11 und 5).

Wir müssen also, weil wir nichts Genaueres wissen, mit zwei Erkenntnisprämissen weiter überlegen:

einmal aufgrund von 7.2), einer schwächeren Erkenntnisprämisse:

- 8) Die Bedingung, daß die *Sirenen* singen oder schweigen, ist für die VER-RÜCKUNG von V nicht hinreichend.

So aber haben wir den Text doch nicht zu verstehen! Daher gehen wir von 7.1), der stärkeren Erkenntnisprämisse aus:

9) Dann gilt über 5.2) hinaus:

9.1) *Odysseus* weiß, daß die *Sirenen* wissen, daß sie V_{II} durch Schweigen verführen können. (8)

9.2) Die *Sirenen* wissen nicht, daß 9.1). (7)

9.3) Die *Sirenen* wissen nicht, daß 6) (daß *O.* sich die Ohren verstopft hat) (???)

9.4) Wohl aber wissen die *Sirenen*, daß *Odysseus* ein *Übermensch* ist; sonst hätten sie nicht geschwiegen.

Nun steht fest: *Odysseus* kann sich retten, gleichgültig welche Alternative man zur Erklärung benützt.

Daher: (nach 8), dem Entscheidungsast mit der schwächeren Erkenntnisprämisse): *Odysseus* bleibt in seinem Erkenntnisstand weit unter dem der *Sirenen*; er ist ihnen so unterlegen, daß sie gar nicht hätten schweigen müssen (2/6ff.).

oder daher (nach 9, dem Entscheidungsast mit der stärkeren Erkenntnisprämisse): *Odysseus* hat einen Erkenntnisstand, der nicht nur über den von V_{II} , sondern auch über den der *Sirenen* reicht.

Wenn wir rationales Handeln bei *O.* voraussetzen, ist der Trick, sich Wachs in die Ohren zu stopfen und sich damit der übermenschlichen Gewalt der *Sirenen* auszusetzen, in der Tat auf Erkenntnisüberlegenheit zurückzuführen; wenn nicht, ist der Erfolg zufällig, in der Tat ein "kindisches", eigentlich nur zufällig gelungenes Mittelchen. Tatsache ist, daß *O.* und der Autor nicht preisgeben, von welchem Erkenntnisstand wir ausgehen dürfen.

6. Vergleichsversuch zu den Analysen der beiden Beispiele

Gibt es bei den vielen inhaltlichen Unterschieden in den Folgerungsschritten und den Entscheidungszweigen und den Wissen-Über-das-Wissen-Ständen auch nicht-triviales Vergleichbares in den beiden Beispielen? Ich sehe einen Punkt: In beiden Fällen hat diejenige Person strategisch Erfolg (Sam, *Odysseus*), die dem Kommunikationspartner (*Moses*, den *Sirenen*, der *Schicksalsgöttin*) eine Antwort oder Reaktion zur Klärung der offenen Fragen schuldig bleibt. Diese offengebliebene Frage ist im Fall des *Judenwitzes*, wohin Sam nun wirklich fährt, und bei der *Kafka-Erzählung*, aufgrund welchen Erkenntnisstandes *Odysseus* nun die *Sirenen* getäuscht hat und ob er der *Schicksalsgöttin* gegenüber eine Erkenntnis-kompetenz verbergen konnte, die ihn ihrem göttlichen Rang gleichwertig gemacht hätte. So wie angesichts des Ausbleibens einer Reaktion von Sam *Moses* nicht entscheiden kann, wo er seine Schlüsse auf die Alternativen abrechnen soll und endlich etwas als gegeben annehmen darf, so bleiben auch die *Sirenen*, die Götter und der Leser hilflos zurück, weil *Odysseus* schweigt. Er ist Sieger und hat alle übertölpelt, ohne daß wir wissen - und darüber hinaus auch weil wir nicht wissen -, ob er schlauer war oder viel weniger schlau.

Der Vergleich liefert aber noch einen Zusammenhang. In beiden Beispielen liegen Täuschungshandlungen vor, nur im ersten hingegen, im Dialog zwischen Sam und *Moses*, auch eine Lüge. Täuschen ist die komplexere Handlung; zu ihrem Gelingen müssen mehr Bedingungen erfüllt sein als beim Lügen. Zudem ist der Täuschungsakt nicht nur durch sprachliches, sondern

auch anderes kommunikatives Handeln ausführbar - ja, es genügt ein rationales Verhalten beim Rezipienten derart, daß angesichts der kotextuellen Gegebenheiten von beiden Teilnehmern an der Kommunikationssituation der Schluß gezogen wird, daß mit der Handlung, die aktuell ausgeführt wird, eine bestimmte *Wirkungsabsicht* verbunden ist. Hierbei wird also "indirekt über Schlußfolgerungen miteinander kommuniziert".

Gleichzeitig sehen wir, daß genau zwischen Lügen und Täuschen eine der Nahtstellen zwischen einer Linguistik mit sprachlicher Kodierung und einer Linguistik mit nicht-sprachlicher Kodierung liegt. Den zweiten Bereich der linguistischen Analyse und dem Interesse des Linguisten entziehen zu wollen, wäre ein willkürlicher Schritt mitten durch das Täuschen hindurch. Darüber sollten wir uns nicht hinwegtäuschen.

Literatur

- Abraham, W. 1975. "Deutsch *aber*, *sondern* und *dafür* und ihre Äquivalenten im Niederländischen und Englischen", in *Studien zur deutschen Grammatik 2 (Syntaktische und semantische Studien zur Koordination)*. Tübingen: Narr, S. 105-136.
- Lang, E. 1977. *Semantik der koordinativen Verknüpfung*. Berlin: Akademie-Verlag.
- Levin, J. I. 1975. "Über eine Gruppe von Konjunktionen im Russischen", in *Studien zur deutschen Grammatik 2*, 63-103 (Translation from Russian: "On obnoj gruppe sojuzov russkogo jazyka", *Masennyj perevod i prikladnaja lingvistika* 13 (1970), p. 64-88).